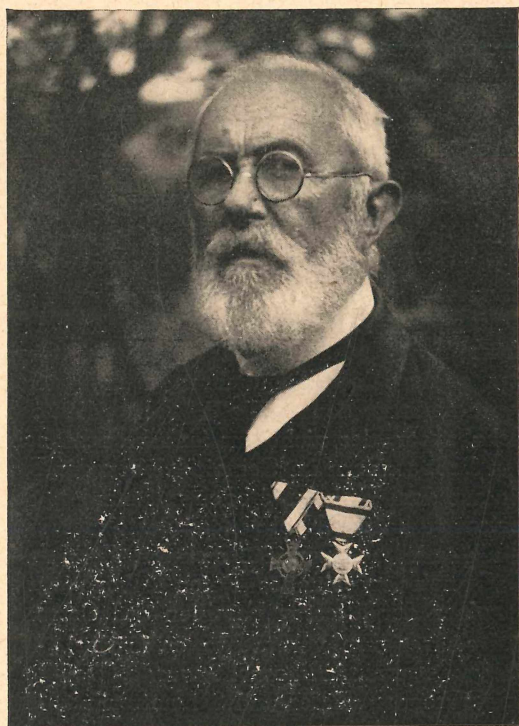


## Karl Traugott Schütze.

\* 26. 8. 1858. † 17. 11. 1938.

Von Dr. K. H. C. Jordan.



Wenn ein Mensch das 80. Lebensjahr vollendet hat, so haftet dem Tod nichts Schmerzliches mehr an. Er ist nur die letzte Erfüllung. Aber der Trauer können wir doch nicht Herr werden; denn es bleibt stets eine Lücke, die sich nicht so bald schließen kann. Und wenn gar ein Mensch so vielseitig begabt war und so viele Freunde und Verehrer hatte, dann merkt man erst, was verloren gegangen ist. So steht es auch mit K. T. Schütze, der am 17. November 1938 seine Augen für immer schloß.

In unserer Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis hatte der Name Schütze einen besonderen Klang. Wie oft haben wir seinen Worten gelauscht, wenn er in humorvoller Weise von den Tieren in Busch und Feld

erzählte. Eigene Beobachtungen brachte er zu Gehör; denn er war nicht Stubengelehrter, sondern schöpfte aus dem unergründlichen Born seiner Erlebnisse und wußte so anziehend zu plaudern, daß man Zeit und Stunde vergaß. Man folgte ihm auf seinen „Nächtlichen Jagden“, auf seinen Streifzügen durch die Natur, wo er „Gottes Gehilfen“ nachging, wo er „Am Wiesenteiche“ feinsinnige Beobachtungen im Jahreslauf anstellte. Ja selbst den mißachtetsten Geschöpfen wußte er soviel Anziehendes abzulauschen, daß sogar „Eine lausige Geschichte“ ihm andächtige Zuhörer und reichen Dank brachte. — Wahllos habe ich eine Reihe von Vortragsthemen herausgegriffen, die für ihn charakteristisch waren. Sie beweisen seine Schlichtheit, seine Religiosität und seinen nie versagenden Humor. Wer aber das Glück hatte, oft in kleinem Kreise mit ihm zusammen zu sein, der kann lange davon erzählen, welch köstliche Worte aus seinem Munde kamen, wenn er Menschen charakterisierte oder Erlebnisse schilderte. Stets ging man bereichert nach Hause.

K. T. Schütze wurde in Klix, einem kleinen Dörfchen am Rande der Heide, im Jahre 1858 geboren, wo sein Vater Stellmacher und Landwirt war. Als Dorfjunge wuchs er mit den Tieren auf. Das reiche Leben auf den Sumpfwiesen, an den Teichrändern, in und an der Spree weckten seinen naturwissenschaftlichen Sinn. Er stellte den Krebsen und Fischen nach, er suchte nach den kleineren Tieren, so daß er sich schon in jungen Jahren eine recht gute Artenkenntnis erworben hatte. Da ihn seine Begabung vor den anderen Dorfjungen auszeichnete, wurde er nach Bautzen auf das Lehrerseminar geschickt, das er fünf Jahre lang besuchte. Noch nicht 19-jährig kam er nach Rachlau, am Fuße des Czornebohs, an den einzigen Berg, den er in seinen Schuljahren kennen gelernt hatte. Hier fand er seine zweite Heimat; denn volle 43 Jahre diente er seinem Volke als rechter Dorfschullehrer, der nicht nur im Ableisten seines Unterrichtes sich Genüge finden ließ, sondern im Gemeindeleben der Berater und Helfer aller war. Er kam aus dem Volke und blieb mit ihm eng verbunden, so daß jeder zu ihm Vertrauen hatte. Noch enger gestaltete sich das Band mit seiner Gemeinde, als er im Februar 1881 sich mit Anna Albert, der Tochter des Bauern und Gemeindevorstandes Peter Albert, verheiratete. Damit verwurzelte er in einer der ältesten Familien des Ortes.

Die ersten Hilfslehrerjahre verbrachte er in der „Alten Schule“, die nicht immer gern von Frauen aufgesucht wurde, weil lebende Schlangen und Eidechsen umherkrochen, Käfer und Schmetterlinge Gläser und Kästen füllten und Pflanzen aller Art in Pressen lagen oder in Gefäßen umherstanden. Es war eine echte Naturforscherwohnung, der aber die ordnende Hand der Frau fehlte. Seit 1879 wohnte er in der „Neuen Schule“, betreut von seiner Frau, mit der er eine glückliche Ehe weit über 50 Jahre lebte. Zwei Töchter und vier Söhne entsprossen dem Bunde, harte Zeiten waren zu überstehen; denn das Gehalt war gering, besonders da die Söhne ins gleiche Amt wie der Vater sollten. Und auch das Schwerste blieb ihm nicht erspart, ein blühender Sohn starb 1919 an den Folgen eines im Felde erworbenen Leidens.

Nur durch größte Einschränkungen in den persönlichen Ansprüchen, nur durch Verzicht auf Vergnügungen und erholende Reisen gelang es ihm, seine Familie hochzuhalten und seine Kinder fürs Leben auszustatten. Aber



Schütze hatte einen Jungborn, der ihm immer wieder Lebensmut gab. Das war die Natur. Beobachtend und sammelnd zog er durch die heimischen Wälder. Immer klarer kam es ihm zum Bewußtsein, wie gering unser Wissen über die heimischen Tiere und Pflanzen ist. Und diese Erkenntnisse drückten ihm die Feder in die Hand. Er teilte seine Beobachtungen einem größeren Kreise mit. Dadurch lernte er in der Lausitz mehrere Sammler und Forscher kennen. Es seien hier nur die Namen Möschler, Schilde, Trautmann, Rostock, Severin, Köhler, Feurich, Dr. Richter und Starke genannt, alles Namen von Männern, die mit der Entomologie eng verwachsen waren. Doch Schützes Ruf drang weit in die Ferne. Der Schmetterlingsforscher Disqué in Speyer schätzte Schütze außerordentlich hoch, der Staatsrat Petersen aus Reval kam persönlich nach Rachlau, Fürst Aristide Caradja in Tirgu Neamtz in Rumänien stand in dauerndem Briefwechsel mit ihm, und führende Wissenschaftler wie Escherich in München, Roman in Stockholm, Hering in Berlin nahmen die Verbindung mit Schütze auf, weil sie wußten, daß hier ein Kenner lebte, einer, der auf dem Gebiet der Kleinschmetterlinge von keinem deutschen Forscher erreicht wurde. Seinem Wesen war jedes Aufdrängen fremd. Trat man aber an ihn heran, so gab er gern von seinem Wissen ab.

Wohl jeder, der zoologisch sammelt und forscht, hat den Wunsch, daß sein Name dauernd in die Wissenschaft eingeht. Schütze hat die Freude mehrfach erleben dürfen. Vier Schmetterlingsarten und sogar eine Gattung der kleinsten Falter sind nach ihm benannt worden, so daß sein Name, solange man forschen wird, festgehalten ist. Die Naturwissenschaftlichen Gesellschaften zu Bautzen und Dresden rechneten es sich hoch an, ihn als Ehrenmitglied führen zu können, auch der Internationale Entomologische Verein in Frankfurt a. M. trug ihm die gleiche Ehrung an. — Zahlreich sind die Veröffentlichungen, die bereits in der Oberlausitzer Heimatzeitung eine Zusammenstellung erfahren haben. Hier sei nur ein Werk genannt, das den Niederschlag all seiner Forschungen enthält: „Die Biologie der Kleinschmetterlinge“, ein Buch, das im Jahre 1931 im Verlag des Internationalen Entomologischen Vereins, Frankfurt a. M., erschienen ist. Wer das Buch in die Hand nimmt und nicht selbst Kenner ist, kann die mühevollen Arbeit nicht ermessen, die darin steckt.

K. T. Schütze war ein echter, heimattreuer Lausitzer. Zwar führten ihn auch einige wenige Reisen nach Tirol, in die Julischen Alpen, nach Thüringen, Hessen, Mecklenburg und Helgoland, aber die Reisen haben ihn, wie er einst selbst sagte, nur eins gelehrt, daß die Heimat schöner ist als all die fernen Länder, daß sie dem Forscher mehr bringt als südliche Sonne und schroffe Gebirge.

Dieser seltene Mann wird im Gedächtnis seiner Freunde, im Gedächtnis der Entomologen weiterleben. Sie werden alle die Lücke fühlen, die der Tod gerissen hat, sie werden aber alle sagen, daß dieses Leben wert gewesen ist, gelebt zu werden; denn es war reich.